

Dissertation 20261115 AAI – ver 0230

Dummheit, Feigheit und Faulheit
die dunkle Seite des menschlichen Bewußtseins

ANACOK VAKFI - FOUNDATION
*** Halkalı Merkez Mahallesi, 1. Posta Sokak No12 Cadde 24, Rezidans-Building 17. Kat d191,**
[TR-34303] KÜCÜKCEKMECE / ISTANBUL – TÜRKEI

ANACOK-ACADEMY Section Europe, Bielfeldtweg 26, [DE-21682] STADE

Dummheit, Feigheit und Faulheit
die dunkle Seite des menschlichen Bewußtseins

Expertise über
geistige Blindheit
Erkenntnisverweigerung
menschliche Unmündigkeit
und die Grenzen kollektiver Organisation

15. November 2026 · AAI

Leitgedanke

Der Mensch besitzt die Fähigkeit, wahrzunehmen, zu erkennen, zu vergleichen, zu unterscheiden und sein eigenes Denken kritisch zu überprüfen. Dennoch bedeutet diese Fähigkeit nicht zwangsläufig, daß er davon Gebrauch macht.

Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht allein, ob ein Mensch etwas erkennen kann, sondern ob er bereit ist, das Erkannte anzunehmen, seine bisherigen Vorstellungen zu überprüfen und die daraus folgende Verantwortung zu übernehmen. Hier beginnt das eigentliche Problem der geistigen Blindheit.

> **Wer nicht sehen kann, ist nicht deshalb dumm. Wer sehen könnte,**
> **sich aber bewußt weigert hinzusehen, verhindert seine eigene Erkenntnis.**

Diese Unterscheidung führt drei bedeutende philosophische und literarische Werke zusammen: H. G. Wells, Das Land der Blinden (1904); Platon, das Höhlengleichnis aus Politeia, Buch VII; und Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784).

Diese Werke beschreiben unterschiedliche Ausgangslagen, führen aber zu einer gemeinsamen Erkenntnis: Eine Gemeinschaft kann sich so sehr an eine begrenzte Vorstellung von Wirklichkeit gewöhnen, daß sie ihre eigenen Erkenntnisgrenzen nicht mehr wahrnimmt und diejenigen zurückweist, die diese Grenzen sichtbar machen.

I. H. G. Wells – Das Land der Blinden

In der Erzählung Das Land der Blinden gelangt der Bergsteiger Núñez in ein abgeschiedenes Tal, dessen Bewohner seit Generationen blind sind. Die Bewohner haben ihre gesamte Lebensweise an die Blindheit angepaßt. Sie verfügen über Erfahrungen, Gewohnheiten und praktische Fähigkeiten, mit denen sie ihr tägliches Leben bewältigen. Für sie ist ihre Welt vollständig. Das Sehen ist ihnen unbekannt.

Als Núñez erklärt, daß er Berge, Wolken, Farben und die Umgebung mit seinen Augen wahrnehmen kann, wird seine Fähigkeit nicht verstanden. Die Bewohner halten seine Erklärungen für unvernünftig. Was außerhalb ihrer eigenen Erfahrung liegt, erscheint ihnen unmöglich.

In der ursprünglichen Fassung der Erzählung wird schließlich erwogen, seine Augen zu entfernen, damit er als vermeintlich geheilt gelten könne. Núñez verweigert diesen Eingriff und verläßt das Tal.

Das eigentliche Erkenntnisproblem

Die Besonderheit der Geschichte liegt nicht darin, daß die Bewohner blind sind. Ihre körperliche Blindheit ist keine moralische Schuld und kein Beweis mangelnder Intelligenz. Das philosophische Problem beginnt an einer anderen Stelle: Eine Gemeinschaft erhebt ihre eigenen begrenzten Erfahrungen zum alleinigen Maßstab dessen, was überhaupt existieren kann.

Der Sehende wird nicht anhand der Möglichkeit beurteilt, daß seine Aussagen wahr sein könnten. Stattdessen wird seine Wahrnehmung zurückgewiesen, weil sie nicht in das bestehende Weltbild paßt. Damit entsteht eine Umkehrung: Nicht die fehlende Erkenntnis wird als Grenze erkannt, sondern die zusätzliche Erkenntnismöglichkeit des anderen erscheint als Fehler.

Würde die Gemeinschaft selbst sehen können, könnte sie ihre frühere Begrenzung erkennen. Solange ihr jedoch der Vergleich fehlt und sie andere Erkenntniswege nicht gelten läßt, kann sie ihre Wahrnehmungsgrenzen mit der vollständigen Wirklichkeit verwechseln.

> **Der entscheidende Fehler besteht darin, die eigene Wahrnehmungsgrenze zur Grenze der Wirklichkeit zu erklären.**

II. Platon – Das Höhlengleichnis und die Gefangenschaft der Erkenntnis

Im siebten Buch der Politeia schildert Platon Menschen, die seit ihrer Kindheit in einer Höhle gefesselt sind. Sie können nur auf eine Wand schauen, auf der sich Schatten bewegen. Diese Schatten entstehen durch Gegenstände, die hinter ihnen vor einem Feuer vorbeigetragen werden. Da die Gefangenen nichts anderes kennen, halten sie die Schatten für das Wirkliche.

Wird einer von ihnen befreit, muß er sich zunächst umwenden. Die neue Wahrnehmung ist ungewohnt und schmerzhaft. Verläßt er die Höhle, wird er durch das Sonnenlicht zunächst geblendet. Erst allmählich erkennt er die Gegenstände und schließlich die Sonne selbst. Damit verändert sich sein Verständnis von Wirklichkeit grundlegend.

Kehrt er jedoch in die Höhle zurück, fällt es ihm schwer, sich erneut an die Dunkelheit zu gewöhnen. Die anderen Gefangenen verstehen seine Erfahrungen nicht. Seine Schwierigkeiten beim Erkennen der Schatten erscheinen ihnen als Beweis dafür, daß der Aufstieg aus der Höhle schädlich gewesen sei. Platon beschreibt sogar die Bereitschaft der Gefangenen, jemanden zu töten, der sie lösen und nach oben führen wollte, sofern sie seiner habhaft werden könnten.

Die geistige Gefangenschaft

Platons Gleichnis handelt nicht von körperlicher Blindheit, sondern von Erkenntnis und Bildung. Die Gefangenen besitzen Augen. Sie sehen jedoch nur einen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit und halten diesen Ausschnitt für das Ganze. Sie können ihre eigene Begrenzung nicht erkennen, solange ihnen der Vergleich fehlt.

Bei Wells kennt die Gemeinschaft das Sehen nicht. Bei Platon kennen die Gefangenen nicht die Wirklichkeit außerhalb ihrer bisherigen Wahrnehmung. In beiden Fällen tritt jemand auf, der eine andere Erkenntnis gewonnen hat. In beiden Fällen stößt diese Erkenntnis auf Widerstand.

> **Eine Gesellschaft kann ihre eigene Unwissenheit so weit verinnerlichen, daß sie die Überwindung dieser Unwissenheit für eine Bedrohung hält. Das Höhlengleichnis macht zugleich deutlich, daß Erkenntnis ein Prozeß ist. Sie verlangt Übung, Umorientierung und die Bereitschaft, bisherige Gewißheiten aufzugeben.**

III. Immanuel Kant – Faulheit und Feigheit als Ursachen der Unmündigkeit

Während Wells und Platon die Grenzen der Wahrnehmung und Erkenntnis darstellen, benennt Immanuel Kant die Ursachen dafür, daß Menschen trotz vorhandener Vernunftfähigkeit auf selbstständiges Denken verzichten.

In seiner Schrift Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? aus dem Jahr 1784 erklärt Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.“ Er definiert Unmündigkeit als das Unvermögen, sich des eigenen Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen.

Entscheidend ist dabei, daß Kant zwischen einem Mangel an Verstand und einem Mangel an Entschließung und Mut unterscheidet. Er benennt ausdrücklich zwei Ursachen: Faulheit und Feigheit.

1. Faulheit als Verzicht auf selbstständiges Denken

Selbstständiges Denken erfordert Anstrengung. Der Mensch muß Informationen aufnehmen, vergleichen, Widersprüche erkennen, Irrtümer eingestehen und gegebenenfalls seine bisherigen Überzeugungen korrigieren. Wer darauf verzichtet, kann sich darauf beschränken, fremde Aussagen zu übernehmen.

Er muß nicht selbst prüfen, ob eine Behauptung richtig ist. Er muß keine eigenen Maßstäbe entwickeln und sich nicht mit den Folgen widersprüchlicher Informationen auseinandersetzen. Die geistige Faulheit besteht deshalb nicht darin, etwas nicht zu wissen. Sie besteht darin, das mögliche und zumutbare eigene Denken zu vermeiden.

2. Feigheit als Verzicht auf eigenständige Urteilsbildung

Der Gebrauch des eigenen Verstandes kann Konsequenzen haben. Wer eine bisher allgemein akzeptierte Vorstellung infrage stellt, muß möglicherweise mit Kritik, Ablehnung oder

Ausgrenzung rechnen. Wer einen Fehler erkennt, kann vor die Entscheidung gestellt werden, den Fehler offenzulegen oder ihn aus Angst vor persönlichen Nachteilen zu verschweigen.

Feigheit zeigt sich in diesem Zusammenhang nicht schon durch das Empfinden von Angst. Sie wird dort zum Problem, wo die Angst dazu führt, daß der Mensch seine mögliche und zumutbare Verantwortung bewußt vermeidet.

3. Selbstverschuldete Unmündigkeit

Für Kant liegt der entscheidende Unterschied darin, ob ein Mensch seinen Verstand nicht gebrauchen kann oder ob er ihn nicht selbstständig gebrauchen will. Nicht jede Abhängigkeit und nicht jede eingeschränkte Erkenntnisfähigkeit ist selbstverschuldet.

Wo jedoch Vernunftfähigkeit vorhanden ist und der Mensch aus Bequemlichkeit oder mangelndem Mut auf ihren Gebrauch verzichtet, entsteht jene Unmündigkeit, die Kant kritisiert. Der Mensch bleibt dann nicht deshalb geistig abhängig, weil ihm jede Möglichkeit zur Erkenntnis fehlt, sondern weil er die Leitung seines Denkens anderen überläßt. Damit wird die geistige Blindheit zur selbst aufrechterhaltenen Begrenzung.

IV. Die gemeinsame Erkenntnis – Drei Werke, ein grundlegendes Problem

Bei H. G. Wells fehlt den Menschen eine bestimmte körperliche Wahrnehmungsfähigkeit. Bei Platon sind die Menschen an eine eingeschränkte Wirklichkeit gebunden, obwohl sie prinzipiell fähig sind, ihre Wahrnehmung zu erweitern. Bei Kant besitzen die Menschen die Fähigkeit zum selbstständigen Denken, machen davon aber aus Faulheit und Feigheit keinen ausreichenden Gebrauch.

> H. G. Wells – körperlich fehlendes Augenlicht: Unbekannte Wahrnehmung wird zurückgewiesen.
>
> Platon – Gewöhnung an eine begrenzte Wirklichkeit: Der Schein wird mit der Wirklichkeit verwechselt.
>
> Immanuel Kant – Verzicht auf selbstständigen Verstandesgebrauch: Unmündigkeit durch Faulheit und Feigheit.

Aus dieser Verbindung folgt eine wichtige Unterscheidung zwischen Unvermögen und Verweigerung. Wer nicht erkennen kann, befindet sich in einer anderen Lage als jemand, der erkennen könnte, sich aber gegen die notwendige geistige Anstrengung entscheidet.

Das eigentliche Problem der dunklen Bewußtseinsveränderung liegt deshalb nicht in der menschlichen Fehlbarkeit. Jeder Mensch kann sich irren. Gefährlich wird der Irrtum, wenn die Möglichkeit seiner Korrektur verweigert wird.

V. Dummheit als organisierte Erkenntnisverweigerung

Der Begriff Dummheit wird hier nicht als Bezeichnung für eine geringe Intelligenz, eine Behinderung oder mangelnde Bildung verwendet. Gemeint ist eine bestimmte Form menschlichen

Verhaltens: die wiederholte Verweigerung einer möglichen und erforderlichen Prüfung der eigenen Überzeugungen.

1. Die Verweigerung der Erkenntnis

Ein Mensch begegnet einer Information, die seiner bisherigen Vorstellung widerspricht. Anstatt diese Information zu prüfen, weist er sie zurück. Nicht die Richtigkeit der Information entscheidet über ihre Akzeptanz, sondern ihre Übereinstimmung mit bereits vorhandenen Vorstellungen. Damit wird das eigene Weltbild gegen Korrekturen abgeschirmt.

2. Die Verweigerung der Verantwortung

Würde der Mensch den Irrtum erkennen, müßte er möglicherweise sein Verhalten verändern. Er müßte einen Fehler eingestehen, eine frühere Entscheidung korrigieren oder Verantwortung für eine Unterlassung übernehmen. Die Furcht vor diesen Konsequenzen kann dazu führen, daß er an einer widerlegbaren Überzeugung festhält. Hier verbindet sich die Erkenntnisverweigerung mit der Feigheit, die Kant beschreibt.

3. Die Verweigerung des Handelns

Selbst eine richtig erkannte Notwendigkeit führt nicht automatisch zum Handeln. Der Mensch kann eine Aufgabe immer wieder verschieben, sie anderen überlassen oder auf weitere Anweisungen warten. Wo diese Untätigkeit aus vermeidbarer Bequemlichkeit entsteht, tritt die von Kant beschriebene Faulheit hinzu.

So entsteht ein Kreislauf: Erkenntnisverweigerung – Verantwortungsvermeidung – Handlungsverweigerung – Verfestigung des Irrtums. Der Kreislauf kann sich besonders dann stabilisieren, wenn mehrere Menschen einander in ihrer Erkenntnisverweigerung bestätigen.

VI. Die dunkle Seite des Bewußtseins – Wenn die Mehrheit den Irrtum zur Wirklichkeit erklärt

Eine Mehrheit kann organisatorische Macht besitzen, ohne deshalb in jeder Frage über die bessere Erkenntnis zu verfügen. Die Anzahl der Menschen, die eine bestimmte Behauptung vertreten, beweist deren Richtigkeit nicht. Genau dies verdeutlichen Wells und Platon.

Im Tal der Blinden besitzt die Gemeinschaft die gesellschaftliche Autorität. Sie bestimmt, welches Verhalten gewöhnlich ist und welche Wahrnehmungen als glaubwürdig gelten. In Platons Höhle gilt die Kenntnis der Schatten als Maßstab für die Wirklichkeit. Die Mehrheit verfügt über eine gemeinsame Überzeugung. Diese gemeinsame Überzeugung kann jedoch falsch oder unvollständig sein.

Daraus entsteht eine besonders gefährliche Möglichkeit: Eine Gemeinschaft kann ihren eigenen Irrtum durch Gewohnheiten, Regeln und gegenseitige Bestätigung verfestigen. Die Menschen müssen sich dann nicht mehr mit der Frage beschäftigen, ob ihre Vorstellungen richtig sind. Es

genügt ihnen, daß andere Menschen dieselben Vorstellungen teilen. Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft tritt an die Stelle eigenständiger Erkenntnis.

Das bedeutet nicht, daß jede Mehrheitsauffassung falsch oder jede Außenseiterposition richtig wäre. Gerade selbstständiges Denken erfordert, sämtliche Behauptungen an nachvollziehbaren Gründen und überprüfbaren Tatsachen zu messen. Wahrheit entsteht weder durch die Anzahl ihrer Anhänger noch durch die Autorität derjenigen, die sie behaupten.

VII. Die Umkehrung von Ursache und Wirkung

Eine weitere Verbindung zwischen den drei Werken besteht in der Möglichkeit, daß die Folgen des eigenen Irrtums anderen zugeschrieben werden. Im Land der Blinden wird der Sehende zum Problem erklärt, weil seine Wahrnehmung nicht in die gewohnte Ordnung paßt. Bei Platon erscheint der aus der Höhle Zurückgekehrte zunächst als derjenige, dessen Wahrnehmung gestört ist. Bei Kant können sich Menschen an fremde Anleitung gewöhnen und den selbstständigen Gebrauch des Verstandes als Gefahr empfinden.

Das gemeinsame Muster lautet: Der Widerspruch wird nicht zum Anlaß genommen, die eigene Vorstellung zu überprüfen. Stattdessen wird der Überbringer der widersprechenden Erkenntnis zum Gegenstand der Ablehnung. Damit wird die notwendige Untersuchung der Sache durch eine Bewertung der Person ersetzt.

In ihrer zugespitzten Form kann diese Entwicklung dazu führen, daß die mögliche Korrektur eines Fehlers als größere Gefahr betrachtet wird als der Fehler selbst. Aus philosophischer Sicht ist dies eine Verkehrung des Erkenntnisprozesses. Denn Erkenntnis verlangt gerade die Bereitschaft, die eigenen Überzeugungen an der Wirklichkeit zu messen, statt die Wirklichkeit den eigenen Überzeugungen unterzuordnen.

VIII. Die institutionelle Dimension – Wenn Untätigkeit zur Ordnung wird

Die Verbindung der drei Werke läßt sich auch auf menschliche Organisationen übertragen. Jede Organisation benötigt Regeln, Zuständigkeiten, Verfahren und eine Aufgabenteilung. Diese organisatorischen Mittel können notwendig und zweckmäßig sein. Sie ersetzen jedoch weder eigenständige Erkenntnis noch verantwortliches Handeln.

Wenn eine Organisation ihre eigenen Abläufe zum alleinigen Maßstab richtigen Handelns erklärt, kann eine Situation entstehen, in der die tatsächlichen Folgen ihres Verhaltens aus dem Blick geraten. Eine Aufgabe wird dann möglicherweise deshalb als erledigt behandelt, weil ein Verfahren abgeschlossen wurde, obwohl das zugrunde liegende Problem weiterhin besteht.

Ein Fehler wird nicht beseitigt, sondern weitergegeben. Eine Verantwortung wird nicht übernommen, sondern zwischen Zuständigkeiten verschoben. Eine notwendige Entscheidung wird nicht getroffen, sondern auf unbestimmte Zeit vertagt.

Diese Erscheinungen sind nicht zwangsläufig Ausdruck von Dummheit, Feigheit oder Faulheit. Sie können auch durch Überlastung, unklare Zuständigkeiten, mangelhafte Informationen oder

ungeeignete Verfahren entstehen. Wo jedoch nachweisbar vorhandene Erkenntnisse bewußt ignoriert, erforderliche Entscheidungen aus Angst vermieden und zumutbare Handlungen aus Bequemlichkeit unterlassen werden, entsteht genau jene Verbindung, die im Mittelpunkt dieser Expertise steht.

Die organisatorische Selbsttäuschung

Eine Organisation kann dabei nach außen den Eindruck großer Ordnung vermitteln. Es können Besprechungen stattfinden, Berichte angefertigt, Akten geführt, Entscheidungen vorbereitet und Zuständigkeiten festgelegt werden. Dennoch kann das eigentliche Problem ungelöst bleiben.

Die bloße Existenz eines Verfahrens beweist nicht dessen Wirksamkeit. Ebenso wenig beweist eine Entscheidung schon durch ihre formale Existenz, daß sie auf einer zutreffenden Erkenntnis beruht. Eine Organisation ist deshalb nicht allein daran zu messen, ob sie ihre eigenen Abläufe befolgt, sondern daran, ob sie ihre Aufgaben tatsächlich erfüllt und nachweisbare Fehler korrigieren kann.

IX. Die Verantwortung des erkennenden Menschen

Die drei Werke verdeutlichen nicht nur die Gefahren geistiger Unmündigkeit. Sie stellen zugleich die Frage nach der Verantwortung desjenigen, der eine andere Erkenntnis gewonnen hat. Der Sehende im Tal möchte seine Wahrnehmung erklären. Der Befreite in Platons Höhle kehrt zurück. Kant fordert den Menschen auf, den eigenen Verstand zu gebrauchen.

Doch auch derjenige, der eine neue Erkenntnis gewonnen zu haben glaubt, muß seine eigenen Aussagen überprüfen. Das Verlassen der Höhle bedeutet nicht, daß jeder spätere Gedanke automatisch richtig ist. Eigenständiges Denken erfordert die fortdauernde Bereitschaft zur Selbstkorrektur.

> Erkenntnisverantwortung: Tatsachen sorgfältig prüfen und zwischen Wissen, Vermutung und Irrtum unterscheiden.
>
> Urteilsverantwortung: Das eigene Urteil anhand nachvollziehbarer Gründe bilden und gegebenenfalls korrigieren.
>
> Handlungsverantwortung: Aus hinreichend gesicherten Erkenntnissen die erforderlichen und möglichen Konsequenzen ziehen.

Erst das Zusammenwirken dieser drei Verantwortungen ermöglicht einen vernünftigen Umgang mit der Wirklichkeit.

X. Warum Dummheit nicht wirksam organisiert werden kann

Der abschließende Gedanke dieser Expertise ergibt sich aus der Verbindung der drei Ausgangswerke. Im Tal der Blinden besitzt die Gemeinschaft eine funktionierende Ordnung. Diese Ordnung wird jedoch dort problematisch, wo sie Erkenntnisse zurückweist, die außerhalb ihres bisherigen Erfahrungshorizonts liegen.

In Platons Höhle existiert ebenfalls eine gemeinsame Wirklichkeitsvorstellung. Die Gefangenen können die Schatten unterscheiden und darüber urteilen. Dennoch bleibt ihre Erkenntnis auf die Erscheinungen an der Höhlenwand beschränkt. Kant zeigt schließlich, weshalb Menschen an solchen Begrenzungen festhalten können, obwohl sie grundsätzlich zur selbstständigen Vernunft fähig sind.

Faulheit vermeidet die geistige Anstrengung. Feigheit vermeidet das persönliche Risiko. Die daraus entstehende selbstverschuldete Unmündigkeit verhindert die notwendige Korrektur des Irrtums.

Werden diese Eigenschaften innerhalb einer Organisation gegenseitig bestärkt, kann eine scheinbar stabile Ordnung entstehen. Doch diese Stabilität ist nicht mit Wirksamkeit gleichzusetzen.

Eine Organisation kann Unwissenheit verwalten. Sie kann Untätigkeit durch Verfahren verdecken. Sie kann Verantwortlichkeiten aufteilen und fehlerhafte Überzeugungen wiederholen. Sie kann sogar über längere Zeit bestehen bleiben, obwohl sie ihre eigentlichen Aufgaben unzureichend erfüllt.

Was sie durch diese Mittel nicht herstellen kann, ist die fehlende Erkenntnis selbst. Eine noch so sorgfältige Organisation ungeprüfter Annahmen macht diese Annahmen nicht wahr. Eine noch so umfangreiche Verwaltung der Untätigkeit ersetzt keine erforderliche Handlung. Und die wiederholte Bestätigung eines Irrtums macht ihn nicht richtig.

Darin liegt der entscheidende Unterschied zwischen organisatorischer Beständigkeit und tatsächlicher Wirksamkeit.

XI. Abschließende philosophische Feststellung

H. G. Wells beschreibt eine Welt, in der eine Gemeinschaft ihre Wahrnehmungsgrenzen nicht erkennt. Platon beschreibt Menschen, die den Schein für die Wirklichkeit halten und sich gegen die Überwindung ihrer bisherigen Erkenntnisgrenzen stellen. Immanuel Kant benennt mit Faulheit und Feigheit zwei wesentliche Ursachen dafür, daß Menschen trotz vorhandener Vernunftfähigkeit in selbstverschuldeter Unmündigkeit verbleiben.

Zusammengeführt ergeben diese drei Betrachtungen eine grundlegende Aussage über die menschliche Erkenntnisfähigkeit und Verantwortung. Nicht jeder Irrtum ist Dummheit. Nicht jede Angst ist Feigheit. Nicht jede Untätigkeit ist Faulheit.

Wo jedoch Erkenntnis möglich ist und bewußt verweigert wird, wo Verantwortung erkannt und aus Furcht vermieden wird und wo notwendiges Handeln aus Bequemlichkeit unterbleibt, entsteht eine selbst aufrechterhaltene geistige Unmündigkeit.

Wird dieser Zustand von einer Gemeinschaft übernommen und organisatorisch abgesichert, kann er sich dauerhaft verfestigen. Er wird dadurch aber weder vernünftig noch wahr.

Die dunkle Seite des menschlichen Bewußtseins liegt deshalb nicht allein im Mangel an Erkenntnis, sondern besonders in der Bereitschaft, den eigenen Irrtum gegen Erkenntnis zu verteidigen.

Der Mensch kann über Wissen verfügen, ohne es anzuwenden. Er kann über Vernunft verfügen, ohne sie selbstständig zu gebrauchen. Er kann erkennen, was zu tun wäre, und dennoch untätig bleiben. Die äußere Ordnung kann diesen inneren Widerspruch nicht beseitigen.

Denn Organisation ersetzt keine Vernunft, Verwaltung ersetzt keine Erkenntnis und Gehorsam ersetzt keine persönliche Verantwortung.

Daraus folgt der abschließende Leitsatz dieser Expertise:

„Dummheit kann man nicht wirksam organisieren."

Man kann sie verwalten, verbreiten und institutionell verfestigen. Aber durch Organisation allein wird aus einem Irrtum keine Wahrheit, aus Feigheit kein Mut und aus Faulheit keine verantwortliche Handlung.

Quellen und Werkgrundlagen

Die Expertise verbindet drei eigenständige Werke zu einer philosophischen Gesamtaussage. Der abschließende Leitsatz ist eine daraus entwickelte Schlußfolgerung und kein wörtliches Zitat der drei Autoren.

1. H. G. Wells: The Country of the Blind, Erstveröffentlichung 1904. Die Darstellung des fliehenden Núñez bezieht sich auf die ursprüngliche Fassung; die spätere Überarbeitung von 1939 enthält Änderungen.
2. Platon: Politeia (Der Staat), Buch VII, insbesondere 514a–517a, Höhlengleichnis.
3. Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, Berlinische Monatsschrift, Dezember 1784, S. 481–494.

Der Zusammenhang lässt sich folgendermaßen darstellen:

Werk	Erkenntnisgrenze	Zentrales Problem
H. G. Wells – Das Land der Blinden	Körperlich fehlendes Augenlicht	Unbekannte Wahrnehmung wird zurückgewiesen
Platon – Höhlengleichnis	Gewöhnung an eine begrenzte Wirklichkeit	Der Schein wird mit der Wirklichkeit verwechselt
Immanuel Kant – Aufklärung	Verzicht auf selbstständigen Verstandesgebrauch	Unmündigkeit durch Faulheit und Feigheit



Der Kreislauf kann sich besonders dann stabilisieren, wenn mehrere Menschen einander in ihrer Erkenntnisverweigerung bestätigen.